



Ansicht der Brücke mit Blick auf die Altstädter Seite.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

56. JAHRGANG. * N^o 22. * BERLIN, DEN 18. MÄRZ 1922.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Der Neubau der „Langen Brücke“ und zweier städtischer Wohnhausgruppen in Forst in der Lausitz.

Architekt: Stadtbaurat Dr. Kühn in Forst. (Schluß aus Nr. 21.) Hierzu die Abbildungen S. 130 und 131.



Der Brückenkopfplatz in der Neustadt ist 50×80 m groß und wird eingefasst im Norden und im Osten durch die beiden im Bau befindlichen städtischen Wohnhausgruppen, im Süden durch die Kirche mit Pfarrhaus und Gemeindehaus, nach der Neißة zu durch die beiden Brückenhäuschen, zwei große Kandelaber und durch die Baumreihen der Ufer-Straße. In der Platzmitte ist ein Brunnen vom Bildhauer Born in Dresden unter durchsichtigen Bäumen aufgestellt, um eine Steigerung und Tiefenwirkung in der Richtung der Brückenachse zu erreichen. An die Platzanlage gliedert sich in südlicher Richtung das Armen- und Siechenhaus an, das ebenfalls im Bau ist.

Die beiden städtischen Wohnhausgruppen — entworfen unter Mitarbeit von Architekt Schwalbe vom städtischen Hochbauamt — bestehen aus 8 dreigeschossigen Häusern mit insgesamt 60 Wohnungen. Die Verlängerung der Gruppen sowohl nach Norden als auch nach Südosten soll im nächsten Bauabschnitt durchgeführt werden.

Die bisher errichteten 8 Häuser enthalten mit Ausnahme des Mittelhauses der Mittelgruppe Wohnungen mit je 2 Zimmern und Küche und Wohnungen mit je 1 Zimmer und Wohnküche. Jede Wohnung erhält im Dach noch eine ausgebaut bewohnbare Kammer. Die Stockwerkshöhen betragen im Erdgeschoß $3,20$ m, im 1. und 2. Obergeschoß $3,05$ m im Lichten. Die Erdgeschoßwohnungen sind so eingerichtet, daß sie jederzeit ohne großen Aufwand zu Läden ausgebaut werden können. Sämtliche bewohnbaren Räume einschließlich der Küche erhalten Doppelfenster und Öfen.

Die Höfe sind klein, da das Hinterland nicht in städtischen Händen ist. Doch steht gutes Gartenland in

reichlichem Maß in unmittelbarer Nähe auf städtischem Gelände zur Verfügung.

Die Wohnungen mit 2 Zimmern und Küche und Bodenkammer haben durchschnittlich je 58 qm Wohnfläche, die Wohnungen mit 1 Zimmer, Küche und Bodenkammer je 47 qm. Der durchschnittliche Herstellungspreis beläuft sich bei ersteren auf $95\,000$ M., bei letzteren auf $80\,000$ M.

Da die Wohnhäuser nur Kleinwohnungen enthalten, sind sie in der Architektur entsprechend einfach gehalten. Nur das Haus in der Brückenachse ist etwas reicher ausgebildet und mit einem Giebel versehen. Die Einheitlichkeit des Platzes ist gewahrt in der durchgehenden ruhigen Dachlinie, in dem gleichartigen Dachdeckungsmaterial und in der gleichen, gelb leuchtenden Farbe des Putzes. Die Betonung der Platzmitte, welche die Brückenachse verlangt, ist mit Absicht sehr vorsichtig durchgeführt, denn sie soll nicht mit dem Kirchturm in Wettbewerb treten und muß im Rahmen des heutigen Wohnungsbaues bleiben. Sie ist zum Ausdruck gebracht durch das etwas reichere Ausbilden des Mittelhauses, durch das Aufsetzen eines Giebels auf dasselbe, durch die Unterbrechung der Baumreihe vor dem Mittelhaus und in der Fortführung der Brückenachse durch den Brunnen und Begleitung derselben durch die Brückenhäuschen und die großen Kandelaber.

Der Brückenkopfplatz auf der Forster Seite — der sogenannte Gutenberg-Platz — wird ebenfalls neu ausgebaut. Der Brückenverkehr gabelt sich hier in die Mühlen-Straße und in die Kirch-Straße. Der Platz ist begrenzt im Süden und Norden durch Wohnhausgruppen und nach der Neißة zu in der gleichen Weise, wie auf der Neustädter Seite. Die Westseite — jetzt alter Kirchhof — ist für den zukünftigen Rathaus-Neubau bestimmt. —

Vermischtes.

Die Frage der baupolizeilichen Genehmigung von Krieger-Denkmalern in Baden ist durch einen Erlaß der Ministerien für Arbeit und des Kultus und Unterrichtes an die Bezirksämter geregelt worden, dem wir Folgendes im allgemeinen Interesse entnehmen:

Es sind Zweifel darüber entstanden, ob der Bau von Krieger-Denkmalern der baupolizeilichen Genehmigung bedarf.

1. Krieger-Denkmalern der allgemein üblichen Art, die einen massiven Unter- und Oberbau haben und fest mit dem Erdboden verbunden sind, gehören nach dem § 1 Ziffer 2 und 123 Absatz 1 der Landesbauordnung als „Hochbauten“ zu den genehmigungspflichtigen Bauten. Einer baupolizeilichen Genehmigung bedürfen dagegen diese Denkmäler dann nicht, wenn sie nach Auffassung und Umfang den Rahmen einfacher Grabdenkmäler nicht überschreiten. (§ 123 Absatz 1 Buchstabe m. L. B. O.)

2. Das Anbringen von Gedächtnistafeln, gleichviel welchen Materialen, von Ehrenschildern, die Anlage von Gedächtnis- und Ehrenhainen ohne Denkmale, von Bäumen, die Ehrung durch Glasmalerei, durch musivische Kunst und dergl. bedarf einer baupolizeilichen Genehmigung nur dann, wenn damit eine „Bauveränderung“ im Sinn der § 1 Absatz 2 und 1 der L. B. O. verbunden ist oder wenn durch örtliche Bauvorschriften nach §§ 33, 34, 109 Absatz 1 und 3 L. B. O. eine solche Genehmigung verlangt wird, z. B. bei Anbringung von Gedächtnistafeln usw. an Bau- oder Naturdenkmälern.

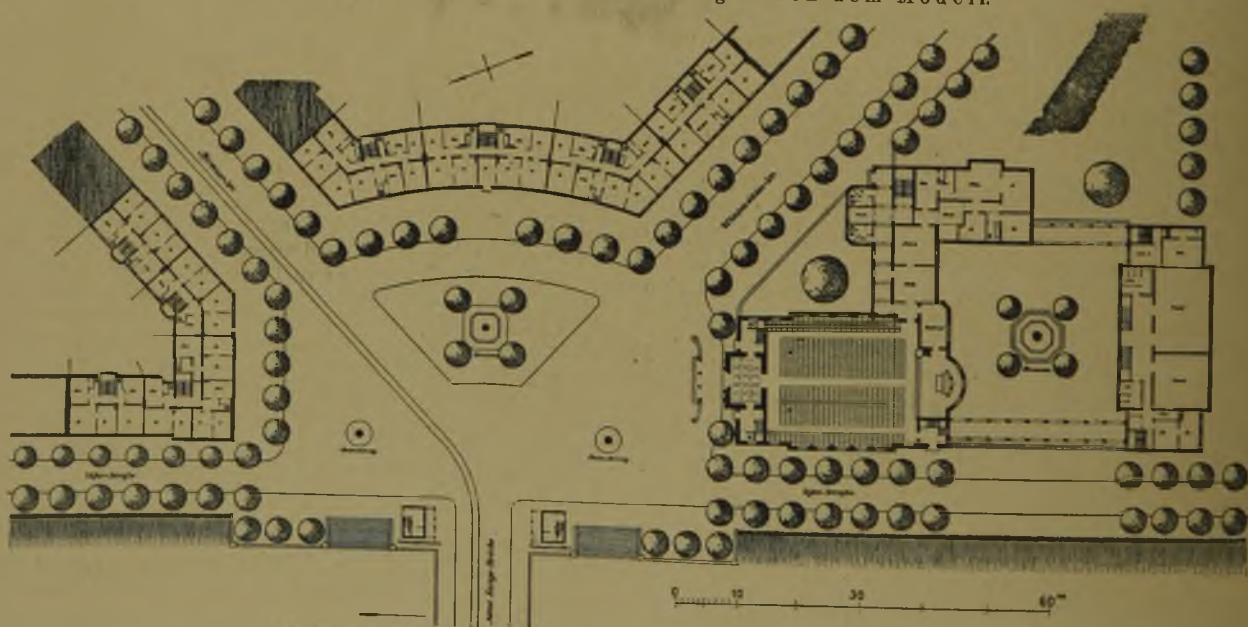
3. Im baupolizeilichen Genehmigungs-Verfahren ist es der Baupolizei-Behörde auch möglich, in eine Prüfung in der Richtung einzutreten, ob das Denkmal nach Art seiner

„Badische Heimat“ und anderen berufenen Kreisen zur Verfügung stehenden Sachverständigen rechtzeitig darüber hören müssen. Diese Anhörung stützt sich auf den § 131 Absatz 3 der Landesbauordnung. Für Kriegerdenkmäler besteht überdies als sachverständige Stelle die dem Ministerium des Kultus und Unterrichtes angegliederte Landesberatungsstelle für Krieger-Ehrungen, die kostenlos Rat erteilt, künstlerische Entwürfe zur Verfügung stellt, die Gewinnung künstlerischer Kräfte für die Errichtung von Kriegerdenkmälern vermittelt und in geeigneten Fällen auch die Ausführung der Arbeiten überwacht. —

Zur städtebaulichen Entwicklung von Soest. Die Stadt Soest in Westfalen mit ihrer eigenartigen Durchdringung und Mischung von Natur und Kunst, Mittelalter und Neu-



Ansicht der gesamten Bauanlage nach dem Modell.



Grundrisse der Bauten auf der Neustädter Seite.

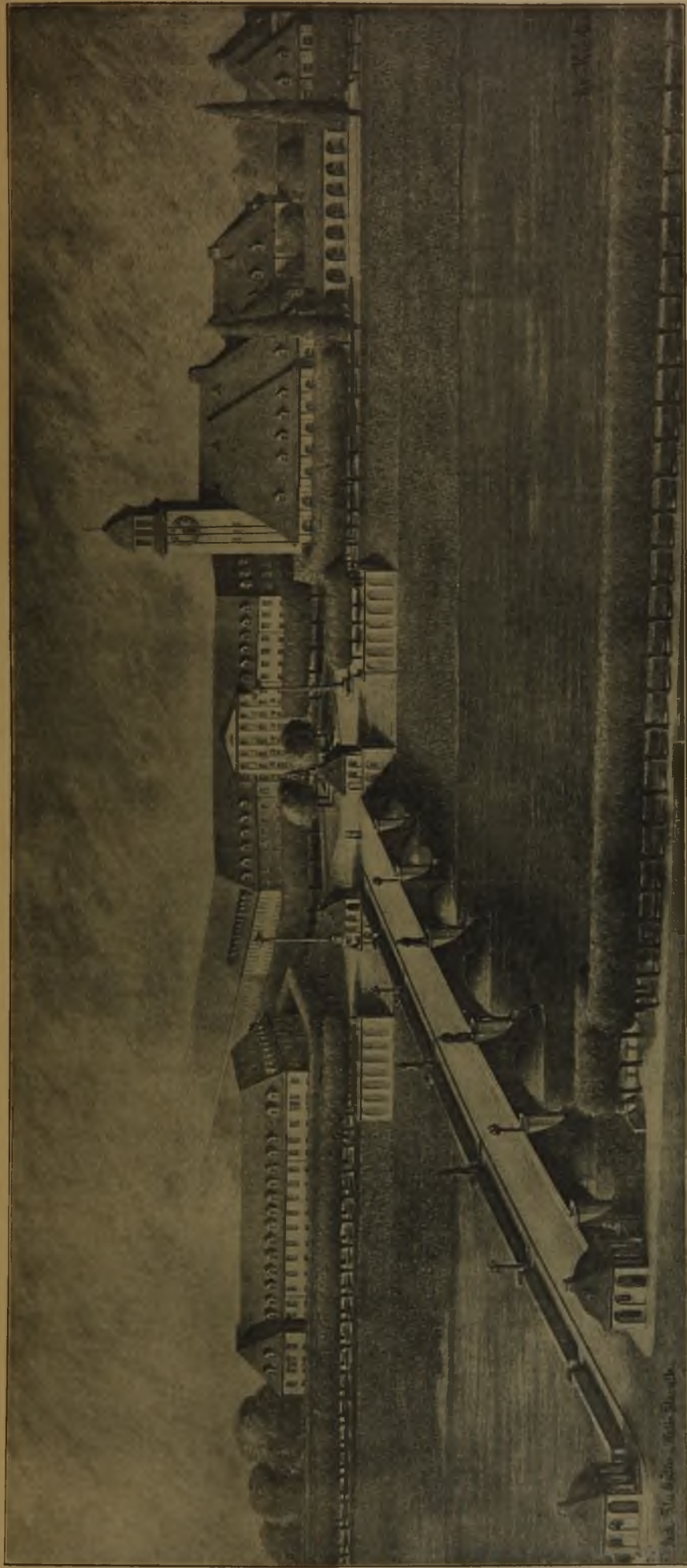
Der Neubau der „Langen Brücke“ und zweier städtischen Wohnhausgruppen in Forst in der Lausitz.

Stellung, nach Aufbau, Form und Aufwand denjenigen Forderungen entspricht, die heute billigerweise nach dem Allgemeinempfinden schönheitlich fühlender Menschen an solche Denkmäler gestellt werden müssen. Die Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit lassen eine solche Einwirkung dringend geboten erscheinen. Eine Versagung der baupolizeilichen Genehmigung aus solchem Grund kommt jedoch nur dann in Frage, wenn sie auf eine orts- oder bezirksbaupolizeiliche Bestimmung im Sinn der §§ 33, 34, 109 der Landesbauordnung gestützt werden kann. In den übrigen Fällen wird es aber meist auch ohne das Vorhandensein einer solchen Vorschrift möglich sein, auf gutlichem Weg durch Einwirkung auf Bauherren und den Ausführenden eine Änderung in der Form oder Stellung, soweit diese nicht befriedigen, anzustreben. Ausnahmsweise kann hier auch das Nachelegen des Verzichtes auf die Errichtung eines Denkmals, sofern dieses geboten erscheint, angestrebt werden.

4. Die Baupolizei-Behörde wird sich in solchen Fällen nicht allein auf ihr eigenes Urteil verlassen, vielmehr die ihr in den Bezirksbauämtern, den Vertretern des Vereins

zeit, sucht als Leiter des Stadterweiterungs- und Baupflegeramtes einen Architekten, „der Neigung und Fähigkeiten besitzt, ein altes, kulturhistorisch wertvolles Stadtbild im Bestand wie in künftigen Neubauten zu überwachen und mit einfachen Mitteln weiter zu bilden, sowie den in Vorwürfen vorliegenden Siedlungs- und Bebauungsplan ständig zu verfolgen.“ Die hier in Aussicht gestellte Tätigkeit ist eine in gleichem Maß dankbare, wie sie ein feinfühliges Versehen für das erfordert, was die Jahrhunderte hier überliefert haben und Gegenwart und Zukunft an neuen Entwicklungen fordern. —

Winke für Siedlungs-Ausstellungen. Der Leiter des „Deutschen Archivs für Siedlungswesen“ e. V. in Berlin NW 6, Luisen- Straße 27/28, Regbmstr. Langen, hat, gestützt auf seine langjährigen Erfahrungen im Ausstellungswesen, im Selbstverlag des Archivs eine kleine Schrift veröffentlicht, die in gedrängter Form alles zusammenfaßt, was bei Veranstaltung einer Siedlungs-Ausstellung zu beachten ist und dieser Schrift ein bis ins Einzelne ausgearbeitetes Kostenanschlags-Formular als Anhang beigelegt. Diese kleine Schrift gewinnt in der heutigen Zeit an be-



Der Neubau der „Langen Brücke“ in Forst in der Lausitz. Die weiße Brücke mit den beiderseitigen hohen, baumbeflanzten Uferstraßen.

sonderer Bedeutung, da es bei der langsam wiederauflebenden Bautätigkeit im Interesse der Behörden und Verwaltungen sowie der großen Verbände liegt, durch Ausstellungen weite Kreise auf den großen Wert einer planmäßigen Siedlungsweise und ihre Zusammenhänge mit der Volkswohlfahrt und der Volkswirtschaft hinzuweisen.

Das Archiv selbst hat aus seinem reichen Material eine Wanderausstellung bereit gestellt, die im vergangenen Jahr in Neu-Ruppin, Breslau, Waldenburg, Kiel und Crefeld, jeweils verbunden mit einer Ausstellung von Arbeiten fördernder Architekten und einer Industrieschau, sowie einem Vortragszyklus über alle Fragen des modernen Siedlungswesens mit großem Erfolg gezeigt wurde und sich auch in Stuttgart befand.

Es dürfte allen den Stellen, die an der Förderung einer gesunden Fortentwicklung im Städtebau und Siedlungswesen interessiert sind, zum Vorteil gereichen, diese praktischen „Winke für eine Siedlungs-Ausstellung“ ihrer Arbeit nutzbar zu machen.

Über die Wanderausstellungen selbst gibt die Geschäftsstelle des „Deutschen Archivs für Siedlungswesen“ e. V., Berlin NW. 6, Luisenstraße 27/28 Auskunft. —

Schinkelfest des Architekten-Vereins zu Berlin. Am 13. März, dem Geburtstag Karl Friedrich Schinkels, dem Genius des Vereins, beging der Architekten-Verein zu Berlin unter der Teilnahme des preußischen Finanzministers Dr. v. Richter und einer sehr stattlichen Festgemeinde sein Jahresfest. Nach der Begrüßung der festlichen Versammlung durch den Vorsitzenden, Ministerial-Direktor a. D. Dorn er, erstattete dieser den Jahresbericht, aus dem hervorging, daß das Vereinsleben zwar an sich in erfreulichster Weise wieder aufzublühen beginnt, daß aber auch unter dem Zwang der Zeitverhältnisse ein nicht unerheblicher Rückgang in der Zahl der Mitglieder eingetreten ist, wozu jedoch auch zahlreiche Todesfälle beigetragen haben. Den Schluß dieser Ausführungen bildeten Mitteilungen über das Ergebnis des Schinkel-Wettbewerbes für das verflossene Vereinsjahr (S. 124), und die Übergabe der Auszeichnungen an die Sieger in diesem Wettbewerb durch den Herrn Minister unter beglückwünschenden und ermunternden Worten für weitere Erfolge auf der gewählten Laufbahn. Mit Spannung sah die Versammlung dem Festvortrag entgegen, der der künstlerischen Tätigkeit eines Fürsten galt, der zu den bedeutendsten der deutschen Staatsoberhäupter aller Zeiten gehörte, in seinem Charakter und seinen Bestrebungen aber teils aus Unkenntnis, teils aus einseitiger politischer Parteinahme vielfach verkannt oder nicht verstanden worden ist. Es sprach ein Berufener, der Direktor der Schloßbaukommission in Berlin, Oberhofbaurat Albert Geyer, über „Friedrich Wilhelm IV. als Architekt.“ Der mehr als andert-halb-stündige Vortrag, der vom ersten bis zum letzten Wort die Versammlung fesselte und ihren

dankbaren Beifall fand, war unterstützt, durch eine reiche Sammlung von Kunstblättern und Entwürfen, die entweder vom König selbst oder den mit ihm arbeitenden Baukünstlern, vor allem Schinkel, dann aber auch Stüler und Persius herrührten, bei denen aber gleichwohl der König ausschlaggebend beteiligt war. Der Redner zeichnete zunächst mit kurzen Strichen die Erziehung und das Charakterbild des Kronprinzen, der schon in frühester Jugend Neigung zu künstlerischer Darstellung zeigte, und ging dann ausführlich auf die künstlerischen Bestrebungen des Kronprinzen und späteren Königs ein, durch die Preußen, und in ihm namentlich Köln, Berlin und Potsdam eine Reihe der herrlichsten Kunstschöpfungen erhielten. Neben dem, was wirklich zur Ausführung kam, steht ein reicherer, größerer Teil, der nur Entwurf geblieben ist, an der Spitze die fünfgeschiffige Basilika des geplanten Berliner Domes mit Campo Santo. Von ähnlicher Innerlichkeit, wie das Verhältnis des Kronprinzen und Königs zur bildenden Kunst war das zur Natur, die er zu veredeln und durch seine Kunstwerke zu bereichern suchte. —

Lehrgang über Wohnungswesen und Wohnungsbeschaffung. Die „Vereinigung Deutscher Wohnungsämter“ in Berlin hielt in den Tagen des 20.—25. Februar 1922 in Berlin einen Lehrgang für städtische Beamte und Angestellte von Wohnungsämtern ab, der auf die praktische Seite der Frage eingestellt war und den heutigen Zeitverhältnissen Rechnung trug. Der Lehrgang war in erster Linie für die mit dem Wohnungswesen befaßten leitenden Gemeinde-Beamten, sowie für Leiter und Angestellte von Wohnungsämtern bestimmt. Er bestand aus kurzen Vorträgen, an die sich Anfragen und freie Aussprachen schlossen. Daneben fanden Besichtigungen sowie Einführungen in die praktische Arbeit von Wohnungsämtern statt. Die Vorträge fanden im großen Saal des Hauses Potsdamer Straße 120 in Berlin statt. Unter den Vortragenden befanden sich: Prof. Dr. h. c. Albrecht in Berlin, Reg.-Rat Dr. Ebel in Berlin, Dr. G. Albrecht in Münster i. W., Dr.-Ing. Strehlow in Dortmund, Stadtbrot. a. D. Knipping in Darmstadt, Dr. W. de Laporte und Reg.-Bmstr. Kraffert in Berlin, Baurat Peters in Hamburg, Stadtbau dir. Dr. A. Gut in München, Magistrats-Baurat Weidler in Altona usw.

Das Programm war ein so vielseitiges und eingehendes und ließ erkennen, in welchem einschneidenden Maß das Wohnungswesen unserer Tage in alle Lebensverhältnisse eingreift, daß man nur den dringenden Wunsch aussprechen kann, daß diese Disziplin sobald wie möglich wieder aus der öffentlichen Tätigkeit verschwinde und dem geregelten Wohnungsbau Platz mache. —

Personal-Nachrichten.

Professor Artur Payr in Prag. Die „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen“ in Prag hat den Diplom-Ingenieur, ord. öff. Professor für Baukunst an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag, Artur Payr, zum korrespondierenden Mitglied ernannt. —

Ehrendoktoren technischer Hochschulen. Rektor und Senat der Technischen Hochschule in Darmstadt haben auf einstimmigen Antrag der Abteilung für Elektrotechnik Hrn. Ingenieur Oscar Bühring, Direktor der Rheinischen Elektrizitäts-A.-G. in Mannheim, „in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Entwicklung und den Ausbau der Überlandanlagen Südwest-Deutschlands“ die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen. —

Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben des „Deutschen Schwimm-Verbandes“ in Berlin, betr. Entwürfe zu Sommer-Badeanstalten wird mit Frist zum 1. Mai 1922 erlassen. 3 Preise von 2000, 1500 und 1000 M.; Ankaufe für je 500 M. Im Preisgericht u. a. Architekt Schünemann in Berlin. Bei der Lösung der Aufgabe sind zu berücksichtigen eine sportliche Nutzbarkeit der Anlage auf eine Mindeststrecke von 50 m, die Unterbringung von Zuschauern zu Schwimmfesten, Normalsprungbretter, Nichtschwimmer-Becken und eine Lehrvorrichtung. Es ist den Bewerbern frei gestellt, ob sie ihren Entwurf für eine Fluß- oder Teich-Anstalt oder für eine Grundwasser-Anstalt aufstellen wollen. Wert wird auf eine Luftbade-Anlage gelegt. —

Im Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Neubehauung der Grundstücke Tiergarten-Straße, Ecke Matthäikirch-Straße in Berlin, veranstaltet durch die Aktiengesellschaft für Errichtung von Hochbauten „Wiederaufbau“ in Berlin und auf Mitglieder des „Bundes deutscher Architekten“ beschränkt, wurde der I. Preis dem Entwurf der Architekten Heinrich Kaiser und Jobst Siedler, der II. Preis dem Entwurf des Architekten

Friedrich Kristeller, der III. Preis dem des Architekten Otto Firlie, der IV. Preis dem des Architekten Fritz Schopohl, und es wurden drei V. Preise den Entwürfen der Architekten Paul Baumgarten einerseits, sowie zweimal Bielenberg & Moser zuerkannt. —

Im Wettbewerb Ehrenmal Sachsen-Altenburg erhielten den I. Preis und die Ausführung der Architekt W. B. Lange und der Bildhauer Artur Lange in Dresden für einen gemeinsamen Entwurf. —

Wettbewerb betr. Entwürfe für das Innere eines Bankhauses in Osnabrück. Den I. Preis bei dem Wettbewerb des Bankhauses Sanders in Osnabrück für Ausgestaltung der Kassen- und Repräsentationsräume erhielten für den Entwurf „Osningdepot“ Professor Max Wrba und Innenarchitekt Klare in Bielefeld. —

In einem Wettbewerb zur Erlangung von Plakaten für die Südd. Ausstellung für Landwirtschaft und Gewerbe in Ulm (18. bis 25. Mai) hat das Preisgericht von 27 eingegangenen Entwürfen den I. Preis mit 1500 M. dem Leiter der Ulmer Schule, Karl Schäfer, den II. Preis mit 600 M. dem Malermeister Georg Wiesenfarth (Ulmer Schule), den III. Preis mit 400 M. Luise Mangold (Ulmer Schule), den IV. Preis mit 200 M. Malermeister Albert Baummeister (Ulmer Schule) und den V. Preis mit 200 M. Anton Bischof in München zuerkannt. —

Kriegerdenkmal-Wettbewerb Tegernsee. Zu dem vom „Bayer. Landesverein für Heimatschutz“ für die Gemeinde Tegernsee ausgeschriebenen Wettbewerb waren 61 Entwürfe eingelaufen. Die Entscheidung des Preisgerichtes erkannte fünf gleiche Preise von je 2000 M. folgenden Entwürfen zu: Kennwort „Mauer“: Bildhauer Müller-Hipper und Bauamtmann K. Badberger; Kennwort „Dornen“: Bauamtmann Hocheder und Bildhauer Kroher; Kennwort „Löwenmauer“: Bildhauer Starke; Kennwort „Senta“: Bildhauer Otto Straub; Kennwort „Wallberg“: Regiergsbaumeister Bergtholdt und Bildhauer Gg. Mattes, sämtlich in München. Ferner erhielten Belobungen die Entwürfe: „Kriegersäule“: Bildhauer Felix Schlag und Christian Heinrich in München; „Gedenkstein Tegernsee“: Bildhauer Stangl in München; „Patrona Bavariae II“ (Modell): Bildhauer Felix Schlag und Christ. Heinrich in München. —

In einem Wettbewerb betr. Entwürfe zu Schmuck, veranstaltet von der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“ in München, konnte bei 900 Einsendungen der I. Preis nicht erteilt werden. Drei gleiche Preise von je 1500 M. fielen an Prof. Emil Riestler in Pforzheim, Architekt P. Kessler in Krefeld, sowie an Goldschmied G. Dieterich in Pforzheim. Vier II. Preise von je 800 M. erhielten Zeichner Franz Ochs in Pforzheim, Ludwig Bub in München, Prof. Alf. Ungerer in Pforzheim und Akademie-Lehrer Karl Lang in Hanau. Sechs III. Preise von je 400 M. kamen an die Goldschmiede und Zeichner Ritzmaier in Schwabisch-Gmünd, Franz und Hermann Wardinger in Dorfen, Karl Ruchser in Hanau, Ernst Stolle in Zürich, Herm. Koch in Stuttgart und Karl Scheu in Breslau. Außerdem 8 Belobungen. —

In einem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Rathaus in Schongau in Bayern, beschränkt auf die in den Regierungsbezirken Oberbayern, Schwaben und Neuburg ansässigen Mitglieder des „Bundes Deutscher Architekten“, liefen 22 Bearbeitungen ein. Der I. Preis bestand in der Übertragung der Ausführungs-Entwürfe und der Oberleitung des Baues. Er fiel an den Entwurf „Lauben“ der Architekten Prof. Osw. Biber und Reg.-Bmstr. Wilh. Hollweck; der II. Preis von 8000 M. fiel dem Entwurf „Sonntag“ von Albert Bosslet; der III. Preis von 5000 M. dem Entwurf „Ignatius“ von Theo Lechner mit Fritz Norkauer zu. Den IV. Preis gewannen die Architekten John Rosenthal und Uli Seeck für ihren Entwurf „Nix überm Saal“. Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe „Giebel“ der Architekten Lechner und Norkauer, sowie „Band“ der Architekten Rosenthal und Seeck. Sämtliche Verfasser wohnen in München. Im Preisgericht waren Oberregierungsrat Kaiser, Prof. Hermann Buchert und Prof. C. Jäger in München. —

In einem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die innere Ausstattung der Kirchen von Chrzumcütz und Kreuzburgerhütte in Oberschlesien wurde den Entwürfen der Kunstglasmalerei in Köln, L. Preckel, der I. Preis zuerkannt. Es handelte sich in erster Linie um Glasmalereien. —

Der Umbau der „Langen Brücke“ und zweier Wohnhausgruppen in Forst in der Lausitz. (Schluß) — Vermischtes. — Personal-Nachrichten. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
W. Büxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.

* TECHNIK UND *

** WIRTSCHAFT **

Schutzwände gegen Röntgenstrahlen.

Von Baurat Kämpfe und Oberarzt Dr. Lorey in Hamburg.

Die häufige Einwirkung selbst geringer Röntgenstrahlen-Mengen kann dem menschlichen Körper schweren Schaden zufügen. Die Gefahr wird erhöht durch die stark gesteigerte Intensität und Durchdringungsfähigkeit der Röntgen-Strahlen der heutigen Instrumentarien und Röhren, namentlich bei der Tiefen-Therapie. Daher ist alles anzubieten, um den beteiligten Personen jeden nur denkbaren Schutz zu gewähren. Dieser bestand bisher darin, daß Walzblei auf Wände oder andere Konstruktionsteile genagelt wurde. Soll dieser Schutz wirksam sein, so sind sehr umständliche und kostspielige Nebenkonstruktionen erforderlich, durch die aber die vielen und erheblichen Nachteile des Bleies nicht voll beseitigt werden.

Das veranlaßte die Verfasser, auf die Herstellung eines Schutzstoffes bedacht zu sein, der zugleich als Baustoff für die Schutzwand oder für die zur Herstellung einer solchen Wand dienenden Baukörper verwendet werden kann, wodurch ein besonderer Belag mit einer für Strahlen undurchlässigen Substanz und die kostspieligen Nebenkonstruktionen überflüssig und die dem Blei an sich anhaftenden Mängel (Bleivergiftung, elektrische Aufladungen usw.) beseitigt wurden.

Sie verfahren nun so, daß Stoffe von hohem Absorptionsvermögen für Röntgen-Strahlen mit einem geeigneten Baumörtel zu Platten von verschiedener Dicke verarbeitet wurden, die zunächst auf photographischem Weg bei Vergleich mit einer 3 mm starken Bleiplatte, sodann aber elektroskopisch geprüft wurden. Der eingeschlagene Weg wurde so lange verfolgt, bis man Platten und Wände erzielte, die, nur 6 cm dick, einen vollkommen ausreichenden Schutz gegen die stärksten Strahlen boten.

Diese Platten oder Wände haben zuerst in größerem Umfang im Allgemeinen Krankenhaus in Hamburg-Eppendorf, und zwar in folgender Weise Verwendung gefunden:

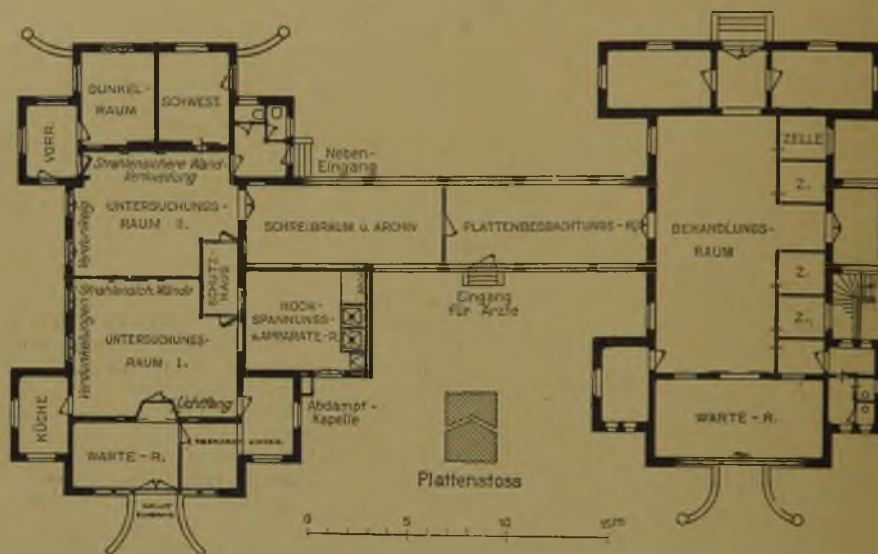
Das bislang im Vorlesungs-Gebäude der Anstalt untergebrachte Röntgen-Institut stammt aus dem Jahre 1907. Dem damaligen Stand der Röntgentechnik entsprechend umfaßt es nur wenige Räume, die nach dem inzwischen erfolgten Ausbau dieses Wissenszweiges den gesteigerten Ansprüchen auf die Dauer nicht mehr genügten. Hierzu kam, daß diese Räume für Zwecke der inzwischen errichteten Universität dringend benötigt wurden, sodaß die Verlegung nicht mehr zu umgehen war. Ein größeres Gebäude der Anstalt, für das ein Neubau geplant war, sollte hierfür benutzt werden. Der große Krieg mit seinen Folgen auf finanztechnischem Gebiet zwang jedoch dazu,



die geplanten Neubau-Arbeiten aufzuschieben und das in Aussicht genommene Gebäude seinen bisherigen Zwecken weiter zu erhalten. Nachdem aber die Zustände in dem bisherigen Röntgen-Institut ganz unhaltbar wurden, sah man sich gezwungen, einer, wenn auch mehr vorübergehenden Unterbringung des Institutes in einem anderen Anstaltsgebäude näher zu treten. Hierfür erschien ein Teil des Pavillons für experimentelle Diagnostik geeignet, für die bis auf weiteres ein Ersatz gefunden werden konnte. Man hatte sich also von vornherein mit den gegebenen Verhältnissen abzufinden und die Einrichtungen in die fertigen Räume bestmöglichst und so einzubauen, daß sie später mit nicht zu großen Kosten entfernt und an anderer Stelle endgültig eingebaut werden können. Daß hierbei kleinere Mängel und Unbequemlichkeiten in Kauf zu nehmen waren, erschien selbstverständlich. Demgemäß sollen nicht die Anlagen als solche, sondern nur die Vorkehrungen zum Schutz gegen Röntgenstrahlen, die nach dem System der Verfasser ausgeführt wurden, der Fachwelt bekannt gegeben werden. Das Verständnis wird durch Beigabe einer Grundrißskizze erleichtert (Abb.).

Voraus zu schicken ist, daß die therapeutische Röntgen-Abteilung (Behandlungsraum) bereits früher in dem einen der vorbenannten Pavillons untergebracht und zu diesem Zweck mit Schutzwänden ausgestattet wurde, die in der üblichen Weise unter Verwendung von Blei hergestellt werden mußten, da das neue Verfahren noch nicht bekannt war. Dagegen bot sich Gelegenheit, dieses in den Untersuchungsräumen sowie für das Schutzhaus anzuwenden.

Die Trennungswand zwischen den Räumen und die Wände des Schutzhauses sind in 3 m Höhe aus strahlensicheren 6 cm starken Platten, bezogen von C. H. F. Müller, Hamburg 15, hergestellt; darüber befindet sich bei der Trennungswand Rabitzputz, während das Schutzhaus oben mit einer Holzdecke abgedichtet wurde. Können diese Plattenwände auch an sich als selbständige und feste Bauteile angesehen werden, so erschien es doch mit Rücksicht auf die Abmessungen erwünscht, dem Ganzen durch eine leichte Eisenbeton-Konstruktion einen noch größeren Halt zu geben, um so mehr, als eine Unterbrechung der Wände durch die Türöffnungen bedingt und die Anbringung einer Aufhänge-Vorrichtung für die Schiebetür erforderlich wurde. Die an den Untersuchungsraum II grenzenden Wände der Dunkelkammer mit Vorraum und des Schwesterrizzimmers haben in 3 m Höhe einseitig eine Bekleidung mit 6 cm starken strahlensicheren Platten erhalten.



Alle Platten sind verbandartig angeordnet und an den Kanten mit sogenannten Schweinsrücken (Abb. unten) versehen. Diese bieten gegenüber anderen Stößen den Vorzug, daß der Querschnitt der strahlensicheren Baustoffmenge bei etwa auftretenden Fugenrissen nicht eingeschränkt wird. Die Fugen selbst sind unter Verwendung von strahlensicherem Mörtel möglichst klein ausgeführt worden. Die Wandflächen wurden mit einfachem Putz versehen. Die Eisenrahmen der Türen sind mit 6 cm starken strahlensicheren Platten ausgesetzt. Wo ein nicht zu starker Verkehr stattfindet, sind Schiebetüren, im anderen Fall aufschlagende Türen mit Selbstschließern angeordnet worden.

Alle Platten werden vor ihrer Verwendung fachmännisch auf ihre Strahlen-Sicherheit geprüft. Über Einzelheiten werden Firma und Verfasser Auskunft geben.

Das Schutzhaus ist mit strahlensicheren kleinen Fenstern aus Bleiglas versehen, die eine Beobachtung des Behandlungsraumes ermöglichen und durch Schieber aus Sperrholzplatten gegen Licht abgedichtet werden können. Es ist mit einem Zu- und einem Abluftkanal versehen, welcher letzter einen vom Schutzhaus aus einzustellenden kleinen Ventilator besitzt.

Die Verdunkelung der Räume ist dadurch bewirkt worden, daß auf die Fensterrahmen innen Rahmen mit Füllungen aus Sperrholzplatten angeordnet wurden. Diese sind als verschließbare Klappen eingerichtet, um die Räume schnell erhellen oder verdunkeln und auch das Putzen der Scheiben und die Belüftung der Räume leicht bewirken zu können.

Die Besichtigung der Anlagen wird nach vorheriger Anmeldung gern gestattet. —

Die ethische Stellung der Persönlichkeit in unserem Wirtschaftsleben*).

Die Zusammenhänge der menschlichen Lebensvorgänge finden wir nur in dem menschlichen Inneren. Durch dieses laufen alle Fäden, und wollen wir irgend welche Lebenserscheinungen miteinander in Beziehung bringen, so finden wir die Verknüpfung nur in dem menschlichen Inneren.

In diesem Zusammenhang will ich auch gleich der so gebräuchlichen Redensart entgegenreten: „Der Mensch ist zum Sklaven seiner Werke geworden“. Dagegen behaupte ich: „Der Mensch ist nur immer der Sklave seiner selbst“. Er handelt stets auf die Veranlassung seiner Triebe. Etwas außer ihm Liegendes wird nie einen Vorgang in ihm auslösen, wenn es nicht auf einen harmonisch gestimmten Trieb in ihm trifft. Nicht einmal die stärksten psychischen Kräfte vermögen bei dem Fehlen einer inneren harmonisch mitschwingenden Saite die geringste Wirkung auf einen Menschen auszuüben und unmöglich ist eine Einwirkung, die von den wesenlosen Mechanismen ausgehen soll, die der Mensch in seinen Werkzeugen und Gebilden geschaffen hat.

Wenn der Mensch unter seinen Schöpfungen leidet, so ächtet er nur unter der Last seiner selbst. Der Mensch in seinem Inneren ist frei, er hat sein Schicksal in seiner eigenen Hand; bei ihm ganz allein liegt es, ob er sich diese

Freiheit bewahren will, oder ob er sich als Knecht seiner Triebe mit Hilfe äußerer Mittel zum Unfreien herabwürdigen läßt. Daß seine eigenen Werke ihn aber zur Abhängigkeit zwingen, ist eine grobe Verkennung der Tatsachen, die schon viel Unheil angerichtet hat.

Um diese Ausführungen von der inneren Freiheit des Menschen zu bekräftigen, erinnere ich an die Vorgänge der Christenverfolgungen unter den römischen Kaisern. Man sieht hieran deutlich die Unumschränktheit der inneren Selbstbestimmung. Es gibt keinen äußeren Einfluß, der stark genug wäre, der inneren Freiheit im Geringsten Abbruch zu tun. Das allerkräftigste Mittel, der Tod, wie es bei den erwähnten Christenverfolgungen angewendet wurde, erwies sich als wirkungslos, denn Tausende ließen sich, ohne zu wanken, in der grausamsten Weise zu Tode martern, um sich die Freiheit ihres religiösen Lebens zu bewahren.

Man hört oft die Behauptung, unsere Zeit kranke an der Industrie und gegen diese oder jene schädlichen Zustände lasse sich nichts machen, sie seien durch unser Wirtschaftsleben bedingt. Der Industrie und der Wirtschaft wurden Verantwortung im persönlichen Sinn angedichtet. Nur dadurch ist es möglich gewesen, zu dem Satz zu kommen: „Der Mensch ist der Sklave seiner Werke geworden“. Seine Werke sind nichts und der Mensch ist alles. Von ihm gehen sie aus und sie bedeuten nur so lange etwas, wie er hinter ihnen steht und

* Nach einem Vortrag des Hrn. Bolt im „Fränkisch-Oberpfälzischen Bezirksverein Deutscher Ingenieure“ in Nürnberg.

durch sie wirkt, sie selbst sind ohne Wesen und ohne Leben, Werkzeuge in des Wortes ureigenster Bedeutung und ihnen Verantwortung zuzuschreiben, ist Irrtum.

Die innere Freiheit darf aber nicht so aufgefaßt werden, daß Jeder tun und lassen könne, was er wolle und irgend welcher Vorgang außer ihm habe nicht den geringsten Einfluß auf ihn. Nichts liegt mir ferner, als der Willkür das Wort zu reden. Der persönlichen Freiheit wird mit fortschreitender Entwicklung eine immer bestimmtere Richtung vorgeschrieben werden. Schon heute hat der Begriff „persönliche Freiheit“ noch recht wenig mit dem Begriff „Ungebundenheit“ zu tun, wird aber immer noch in recht kurzsichtiger Weise damit verwechselt.

An die Stelle der persönlichen Selbstbestimmung tritt der diktatorische Einfluß des Gesamtwillens, dem sich alle Sonderinteressen unterzuordnen haben. Vor den Interessen der Rassen- und Staatenverbände gibt es keine Rücksichten; was sich da nicht fügt, wird niedergetreten. Es ist das Zeichen der fortschreitenden Kultur, daß die Einzelbestrebungen immer mehr in die Richtung der Gesamtinteressen fallen. Was geschieht, wenn die Richtung des Gemeinwillens mit der des Einzelwillens zusammenfällt? Der Wirkungsgrad wird gleich eins und die Resultierende ergibt sich nicht mehr aus der geometrischen, sondern aus der arithmetischen Addition. Das heißt aber, daß die Wirkungskraft und die Wirkungsmöglichkeit der Menschheit sich für unsere jetzigen Begriffe ins Ungeheuerliche steigern werden. Hat man das aber begriffen, so kommt man zu der Erkenntnis: Das ganze Unheil, welches jetzt über der Menschheit lastet, und alle die gemeinen Zustände, gegen die sich so viele bäumen, und die ganze Zerrissenheit, die Härte und die Roheit, unter denen wir leiden und gegen die wir uns zusammenscharen, sie alle werden nur durch die Menschen bewirkt, und jeder Versuch, sie äußeren Ursachen zuzuschreiben, ist ein verderblicher Irrtum und ein Frevel am ganzen Menschengeschlecht. Mit der Natur sind wir bis jetzt ausgezeichnet fertig geworden und was dann noch übrig bleibt, geht nur von uns selbst aus; nur wir schaffen Verhältnisse, außer diesen gibt es keine anderen.

Es kam mir in meinen Ausführungen besonders darauf an, in großen Zügen anzudeuten, daß der Mensch im Mittelpunkt aller jener Erscheinungen steht, die wir als Kultur und Wirtschaft bezeichnen. Alle Versuche, den Schwerpunkt von dem Menschen in irgend welche andere Erscheinungen zu legen, müssen notwendiger Weise zur Verwirrung führen; denn noch ist der Mensch das Maß aller Dinge und vorläufig ist es undenkbar, eine andere Basis als den Menschen für die Bewertung des Weltgeschehens zu nehmen.

Die zwei Hauptmomente, welche für unsere Kultur bestimmend sind, sind die persönliche unumschränkte Freiheit jedes Einzelnen und die unbedingte Unterordnung unter die Gemein-Interessen. Von dem Verhältnis beider zu einander hängt unsere Kultur ab. Den Stempel des Verfalls tragen alle Bestrebungen, welche nicht auf das richtige Verhältnis von persönlicher Freiheit und Unterordnung unter die Gemein-Interessen gerichtet sind und eine oder die andere Richtung bevorzugen.

Alle unsere Bestrebungen müssen darauf gerichtet sein, das richtige Verhältnis herzustellen, d. h. Persönlichkeiten zu erziehen, denen die persönliche Freiheit über Alles geht und die es dabei als erste Pflicht betrachten, daß ihr Handeln und Fühlen im Dienst des Gemeinwohles steht.

Hauptsächlich durch den mächtig emporgekommenen Handel, der mit immer größerer Leichtigkeit den Tausch der industriellen Arbeitsprodukte bewerkstelligt, wurde ein Fließen in das ganze Wirtschaftsleben gebracht, das auch noch den letzten Rest der durch das Zunftwesen geschaffenen starren Zustände beseitigte. Neben dem Aufschwung des Verkehrswesens wirkte in erster Linie als wesentlicher Faktor dabei das Geld als Tauschmittel. Das Geld bildet die Einheit, auf die alle wirtschaftlichen Werte zurückgeführt werden, und die Einfachheit, mit der alle Werte durch das Geld auf nur eine Basis bezogen werden, läßt an Großartigkeit nichts zu wünschen übrig. Es kann auch kein Zweifel darüber herrschen, daß die Blüte des heutigen Wirtschaftslebens in hohem Maß von ihm abhängt.

Wurde also eben der belebende Einfluß des Geldes hervorgehoben, so soll in Folgendem ein Übel gezeigt werden, das durch das Geld geradezu groß gezüchtet wird. Das ist trotz aller oder gerade infolge der wachsenden Kapital-Konzentration in der Hand Einzelner die fortschreitende Loslösung der Arbeitstätigkeit und des Arbeitsproduktes von der Persönlichkeit. Nur durch die Beweglichkeit des Kapitals ist es möglich gewesen, so viele Menschen zu gemeinsamer Arbeit an großen gemeinnützigen Aufgaben zu vereinigen,

wie das heute in den Unternehmungen unserer Großbetriebe geschieht. Aber ohne Zwang hätten niemals aber-tausende selbständiger Männer ihrer Freiheit entsagt, um sich in die Hand einzelner Großunternehmer zu geben, um bei ihnen unter Verzicht ihrer Handlungsfreiheit an großen gemeinnützigen Aufgaben mitzuarbeiten.

Eine solche Ausbildung der persönlichen Lebensverhältnisse, wie sie unser heutiges Wirtschaftsleben kennzeichnet, ist nur durch einen Druck möglich gewesen. Und wer die Eigenart der germanischen Rasse genügend kennt, muß auf die Wirkung eines sehr starken Druckes schließen, der dieses zuwege brachte, denn gerade bei den germanischen Rassen scheinen sich die Großbetriebe ins Unermeßliche ausdehnen zu wollen. Die Druckzentren, welche den ersten Anstoß geben, und von wo aus immer die richtende Energie ausging, sind die persönlichen Unternehmer gewesen. Getrieben von ihrem vorwärts drängenden Geist und auch Dank ihrer überragenden Persönlichkeit schlugen sie Alles in den Bann ihres Wollens. Daß es sich bei den Gründern unserer neuen Wirtschaftsform um Männer mit ganz hervorragender Energie und bedeutender geistiger Fähigkeit handelt, geht unzweideutig aus einem Studium ihrer Lebensbeschreibungen hervor.

Aus solchen Quellen heraus flossen die Energieströme, welche die Industrialisierung unseres Wirtschaftslebens vollbrachten. Ob die Motive dieser Männer edel oder egoistisch sind, kommt hierbei gar nicht in Betracht. Die Hauptsache ist, daß sie es fertig brachten, den Druck herzustellen, welcher die vielen Selbständigkeiten zermalmt und sie dann zu einem Ganzen zusammenschweißte, welches wir heute in ihren Riesenbetrieben an der Arbeit sehen. Doch ohne das Tauschmittel „Geld“, dieses Lösungsmittels persönlicher Eigenart von der Arbeit, wäre das ihnen auch bei noch so großer Kraft wohl kaum gelungen. Mit der Ausbreitung des Geldes wurde gewissermaßen der Besitz seines Beharrungsvermögens entkleidet. Jederzeit konnte er dadurch fast augenblicklich in eine gerade gewünschte Form mit geringer Mühe umgewandelt und so jede günstige Gelegenheit, die sich zur Machtentfaltung bot, voll ausgenutzt werden, ohne daß man Gefahr lief, sich für die Zukunft auf lange Zeit auf eine in ihrer Eigenart beschränkte Besitzform festzulegen. Dazu war ein reger Handel nötig, doch auch für diesen war das Geld eine notwendige Vorbedingung.

Ohne besonderen Nachweis läßt sich ganz deutlich erkennen, wie durch diese Beweglichkeit des Besitzes äußere zufällige Umstände immer leichter auf seine Verteilung einwirken mußten und daß sich seine Verschiebung augenblicklichen Regungen und vorübergehenden Stimmungen immer mehr anpassen konnte. Gleichzeitig damit schwand auch das Verantwortlichkeitsgefühl, welches sich an den unmittelbaren Besitz in Bezug auf die eigene und die fremde Arbeit knüpft. Mochte der Besitz noch so groß werden, sobald er in die Form des wesenlosen Geldes umgewandelt war, drückte er nicht mehr. Er vermehrte sich, ohne daß der Besitzende auch nur annähernd die Größe des Verbrauchs der Lebenskräfte ahnte, der durch die intensive Schaffung wirtschaftlicher Werte notwendig eintritt. Auf der einen Seite war also durch das Geld die Möglichkeit schnellen und freien Handelns bei beliebiger Konzentration gegeben und auf der anderen Seite wurde die Wucht der Verantwortung, die auf dem Besitz lastet, nahezu ganz unwirksam.

Das war es, was die Entwickler unseres heutigen Wirtschaftslebens nötig hatten. Sie mußten ein Übertragungsmittel haben, mit dem sie jeden beliebigen Druck durch Konzentration auf jede gewünschte Stelle ausüben konnten und durften dabei in ihrem Inneren nicht durch irgend welche moralische Regungen abgelenkt werden. Nur aus ihnen heraus floß die richtende Energie und je konzentrierter diese hervorschoß, um so wirksamer war sie.

Ähnlich wie bei diesen Wirtschaftslenkern sind die Verhältnisse bei den Arbeitern. Doch ich möchte erst noch einen grundsätzlichen Unterschied zwischen beiden hervorheben, der sich nach einer Richtung hin ausbilden mußte.

Während nämlich der Unternehmer die ganze Wucht seiner Persönlichkeit einsetzen mußte, um seinen Willen zu verwirklichen, wurde den von ihm Getriebenen notwendiger Weise das Rückgrat ihrer Persönlichkeit gebrochen. Auch hier leistete wieder das wesenlose Geld einen ausgezeichneten Dienst; denn Interesse an der Arbeit ist nur soweit vorhanden, als das unmittelbar in Geld vergolten wird. Darüber hinaus ist nur sehr Wenigen eine engere Verknüpfung mit ihrer Arbeitstätigkeit und dem Erzeugnis ihrer Arbeit eigen, die jetzt nicht in Betracht kommen. An sich hat der Schaffende in der neuen Industrieform kein Interesse daran, daß er viel und gut arbeitet, sondern

nur, daß er möglichst viel des wesenlosen Geldes erhalt. Ist ihm das nur durch schnelle und gute Arbeit möglich, so wird er schnell und gut arbeiten. Kann er dagegen eine solche Arbeit vortäuschen, mit dem Erfolg, daß die Bezahlung nach dem Schein geschieht, so wird er das tun, ohne sich die geringsten Gewissensbisse zu machen.

Wenn nun aber kein inneres Interesse an der Tätigkeit und der Zeit vorhanden ist, mit der die meisten Menschen die kostbarsten Stunden ihres Lebens verbringen, so bedeutet das eine Vernichtung persönlichen Lebens, und das Bewußtsein der menschlichen Selbstbestimmung (auch in moralischer Hinsicht) kann kaum schwerer getroffen werden, als es hierdurch geschieht. Das sind keine herausgeklügelten Ideen, sondern blutvolle Tatsachen, die jeder in unserem Wirtschaftsleben erkennt.

Das sind die beiden grundsätzlichen Verschiedenheiten zwischen Unternehmer und Arbeiter: Aufstieg der Persönlichkeit zur höchsten Potenz einerseits und Vernichtung der Persönlichkeit und der persönlichen Arbeit andererseits.

Doch neben diesen Gegensätzen besteht zwischen dem Unternehmer und dem Arbeiter eine völlige Übereinstimmung in den Erscheinungen, die den fortschreitenden Prozeß der Loslösung des Besitzes von der Persönlichkeit begünstigt. Ich meine: die Unverantwortlichkeit und die Leichtfertigkeit des Handelns. Je größer die Ansammlung des Kapitals oder je mehr die Unternehmungen die Form von Wirtschaftsgesellschaften im heutigen Sinn erhalten, um so weniger persönliches Interesse wird mit den Unternehmungen unmittelbar verbunden sein. Die Arbeitenden werden allgemein nur so weit Interesse an der Arbeitstätigkeit haben, als es ihnen mit Geld vergolten wird. Alle Kontrollsysteme können nicht verhindern, daß die Interessen der Einzelnen zum Durchbruch kommen.

Der Unternehmer und der Reiche stehen bei dem Umfang und hauptsächlich bei der Art ihres Besitzes so hoch, daß sie den unmittelbaren Kontakt mit fast allen Teilen ihres erzeugenden Besitzes verloren haben; der Ausführende, der sich früher in innigster Berührung mit seinem Werk befand, und durch Interessenlosigkeit ihm innerlich entfremdet ist, steht ihm womöglich noch entfernter. So begünstigt unser Geld mit seiner fortschreitenden Konzentration die Verantwortungslosigkeit und die Leichtfertigkeit des Handelns durch die Loslösung des Besitzes von der Persönlichkeit.

Brief- und Fragekasten.

Die Beantwortungen und Auskünfte im Briefkasten erfolgen ohne jede Gewähr seitens der Redaktion.

Anmerkung der Redaktion. Die Anfragen für unseren Brief- und Fragekasten häufen sich in der letzten Zeit in einer solchen Weise, daß die Beantwortung derselben bei dem bescheidenen Raum, den wir dieser nur zur Verfügung stellen können, sich gegen unseren Willen vielfach verzögert. Wir sehen uns daher zu der Bemerkung genötigt, daß wir nur noch die Anfragen von allgemeinem Interesse berücksichtigen können, welchen der Nachweis des Bezuges unseres Blattes und Porto beigefügt sind. Wenig Aussicht auf Beantwortung haben Anfragen, deren Erledigung auf dem Weg der Anzeige möglich ist. Grundsätzlich sollte der Briefkasten nur dann in Anspruch genommen werden, wenn andere Wege versagen. Keinesfalls sind wir in der Lage, längere Gutachten abzugeben, umfangreiche Schriftstücke zu studieren, mit den Absendern von Anfragen in Schriftwechsel zu treten oder die Gründe für Nichtbeantwortung anzugeben. Es liegt ferner im Interesse der Absender, bei Rückfragen stets die ursprüngliche Frage zu wiederholen. Wer diese Bedingungen nicht erfüllt, hat unter keinen Umständen auf eine Berücksichtigung seiner Anfragen zu rechnen. —

(Bestandteile und Mischungsverhältnis des Steinholzes). Hrn. Arch. A. P. in R. Wir bedauern, Ihre Anfrage nicht beantworten zu können, da die Bestandteile und das Mischungsverhältnis des Steinholzes Fabrikationsgeheimnis sind. Manchen Aufschluß aber werden Sie finden in dem Aufsatz: „Untersuchungen an Steinholz“ von Dr. H. Nitzsche in den Nummern 101 und 103 des Jahrganges 1921 der „Deutschen Bauzeitung“. —

(Herstellung von Sgraffito-Dekorationen.) Hrn. Arch. P. M. in Gl. Vor Jahrzehnten hat Gottfried Semper in der bei A. E. Seemann in Leipzig erscheinenden „Kunstchronik“, Beiblatt zur „Zeitschrift für bildende Kunst“, das Verfahren für die Herstellung wetterbeständiger Sgraffito-Malereien und namentlich auch die Herstellung des Untergrundes, die dabei sehr wichtig ist, ausführlich behandelt. Es geschah aus Anlaß der Herstellung der Sgraffito-Dekorationen am Neubau des Polytechnikums in Zürich, der durch Semper ausgeführt wurde. Das Verfahren ist beschrieben in den Nummern 6, 7 und 8 des Jahrganges 1868 des genannten Beiblattes. Die Aufsätze sind auch abgedruckt in den „Kleinen Schriften“ von Gottfried Semper, 1884 bei W. Spemann in Berlin und Stuttgart erschienen. —

(Ankauf von Entwürfen bei Wettbewerben.) Hrn. F. B. in R. Aus ihren eigenen Darlegungen geht hervor,

Ich möchte das aber nicht so aufgefaßt wissen, als sei das Geld allein schuld an diesen unerfreulichen Zuständen, die unser heutiges Wirtschaftsleben uns in so mannigfaltiger Weise darbietet. Auch läßt es sich zeigen, daß andere Einrichtungen unserer heutigen Zivilisation einen gleich gerichteten und an Wichtigkeit dem des Geldes nicht nachstehenden Einfluß ausüben. Doch habe ich mich aus Gründen der Durchsichtigkeit und der Kürze absichtlich auf das Geld beschränkt. Das Geld an sich bedeutet nichts, allein um die Triebe des Menschen handelt es sich und diese erhalten leider unter den geschilderten Verhältnissen einen die negative Richtung so sehr begünstigenden Nährboden.

Ich hoffe angedeutet zu haben, was für eine ungeheure Kluft zwischen unserer heutigen Zivilisation und einer anzustrebenden wahren Kultur gähnt und wir empfinden, daß wir gegen diese verderblichen Zustände für die Zukunft Gegengewichte anderer Natur als wirtschaftliche brauchen, die wir der unter den jetzigen Verhältnissen stetig fortschreitenden Entseelung unserer Arbeit und unseres Selbst, eines der höchsten Güter, die wir besitzen, entgegen setzen können.

Die innere Verknüpfung mit unserer Arbeit muß wieder hergestellt werden, und das wird nicht allein durch den äußeren Anteil am Gewinn und durch parlamentarische Fabrikleitung erreicht werden können. Die Hauptsache dabei werden die Verantwortlichkeit und der sittliche Ernst sein.

Wer einigermaßen mit dem Wesen unseres menschlichen Gemeinlebens vertraut ist, wird für die Zukunft Arbeit in erhöhtem Maß sehen, die immer weniger zur Spielerei wird und trotz aller Gewinnbeteiligung uns nicht mehr Interesse abgewinnen wird, wenn wir sie nicht aus den innersten Menschentiefen beseelen. Für diese Beseelung sind aber Ernsthaftigkeit und Verantwortlichkeit in so hohem Maß notwendig, wie sich heute wohl mancher kaum ahnen läßt; aus welchem Quell diese aber fließen werden, — vielleicht aus einem, vielleicht aus vielen!

Um allen sentimentalischen Deutungen vorzubeugen, möchte ich darauf hinweisen, daß man die geschilderten Lebenserscheinungen als Entwicklung ansehen muß. Der Weg führt über Härten und Grausamkeiten, er führt jedoch nach oben. Doch glaube nun Niemand, die Not der Menschen sei mit der Veredlung des Wirtschaftslebens zu Ende, die liegt nicht in unserer Wirtschaft, sondern in uns selber! —

daß sich die Firma den Ankauf von nicht preisgekrönten Entwürfen nur vorbehielt, sich aber nicht dazu verpflichtet hat. Gegebenen Falles wäre der Wortlaut des Preisausschreibens daraufhin zu prüfen. Bei dieser Sachlage können Sie die Firma zum Ankauf Ihres hierzu vom Preisgericht empfohlenen Entwurfes nicht rechtlich anhalten. Ein angerufenes Gericht würde Sie mit großer Wahrscheinlichkeit abweisen. Die Empfehlung zum Ankauf eines Entwurfes durch ein Preisgericht schließt nicht ohne Weiteres die Verpflichtung zum Ankauf ein, sondern kann auch nur eine Art Auszeichnung sein, die über eine lobende Anerkennung zu stellen wäre.

Im Ganzen müssen wir feststellen, daß es uns in unserer langen Praxis nur in ganz vereinzelten Fällen vorgekommen ist, daß von einem in Aussicht gestellten Ankauf kein Gebrauch gemacht wurde. In fast allen Fällen haben die Ausschreiber von Wettbewerben ihrem Dank an die Teilnehmer außer der Verleihung von Preisen dadurch Ausdruck zu verleihen versucht, daß sie nicht nur die in Aussicht gestellten Ankaufe ausführten, sondern sehr häufig noch darüber hinausgingen und entweder die Zahl der Preise oder die Zahl der Ankaufe vermehrten. Das Ergebnis des Wettbewerbes, an dem Sie beteiligt waren, war ein solches, daß die Ausführung der in Aussicht gestellten Ankaufe eine Art moralischer Pflicht der ausschreibenden Firma wäre. —

Anfragen an den Leserkreis.

(Vernichtung von Ungeziefer.) In den Dachstuhl eines etwa 100 Jahre alten baugeschichtlich wertvollen Hauses sollen bescheidene Wohnräume eingebaut werden. In den Speicherräumen hat sich jedoch Ungeziefer verschiedener Art, namentlich Wanzen, eingenistet. Alle bisherigen Versuche der Bekämpfung haben sich als erfolglos erwiesen, weil Dämpfe usw. durch die Dachhaut und ihre Lücken zu schnell entweichen können. Mit welchen nicht zu teuren Mitteln kann hier erfolgreich eine Bekämpfung stattfinden? — B. in W.

(Zwischenfüllung der „altdutschen“ Decke.) Als Zwischenfüllung bei der Herstellung einer sogenannten altdutschen Decke wurde von der Verwendung der Zwischenfüllung mit Lehmschlag wie üblich Abstand genommen. Infolgedessen wurde als Füllung zwischen den Fußböden und der unteren einfachen Bretterdecke, die je zwischen den Balken aus einem Stück hergestellt wurde, Torf als Füllmaterial verwendet. Der Torf war nach unserer Ansicht reichlich trocken, doch ist in den Zimmern schon seit Wochen ein muffiger Geruch zu bemerken. Wir können uns denselben nicht anders erklären, als daß derselbe von der Torffüllung herrührt. Es interessiert uns zu erfahren, ob derartige Wahrnehmungen schon anderwärts gemacht worden sind und wie diesem Übelstand am einfachsten abgeholfen werden kann? — M. in H.